

Plaudereien aus dem Antiquariate.

Wir Deutschen sind, trotzdem daß bei uns alljährlich eine Unmasse Bücher das Licht der Welt erblickt und obgleich wir uns in bescheidener Weise das Volk der Denker nennen, durchaus keine Bücherliebhaber und stehen hierin den Engländern und Franzosen weit nach. Abgesehen von dem gewöhnlichen Bürgerstande, dessen literarische Bedürfnisse, wenn es hoch kommt, sich bis zu Goethe's sämtlichen Werken versteinern, wird man selbst in höheren und wohlhabenderen Kreisen eine gut gewählte Handbibliothek oft vergeblich suchen. Und die eigentlichen Bücherliebhaber oder Sammler, deren Anzahl eine so geringe ist, daß jeder deutsche Antiquar sie namentlich aufzählen kann, ahmen meistens den gerade in Mode stehenden Sammeleifer der Engländer oder Franzosen nach, wie wir denn auch heute noch, obwohl wir eine große selbständige Nation sein wollen, wie ehemals die Affen anderer Völker sind.

Im Verhältniß zu der Bücherliebhaberei tritt auch die bibliographische Literatur in Deutschland schwach und einseitig auf, und ist es geradezu ein Ereigniß zu nennen, wenn Jemand von der jetzt landläufigen Renaissanceperiode sich abwendend die Aufmerksamkeit auf die schon seit geraumer Zeit unbeachtete erste Entwicklungsstufe der Druckerei lenkt. Jeder, der weiß, welche Mängel selbst die mit dem größten Fleiße bearbeiteten Handbücher von Panzer und Hain aufweisen, wird mit Freuden eine Schrift begrüßen, die uns wieder einen Fortschritt in dem zum großen Theil noch unerforschten Bereich der unbezeichneten Erstlingsdrucke bietet. Diesen Zweck erfüllt die vor kurzem in der ehemaligen Buchhändler-Metropole erschienene Schrift von Dr. Ernst Kelchner: „Die Marienthaler Drucke der Stadt-Bibliothek zu Frankfurt am Main. Bibliographisch beschrieben. Mit fünf Facsimile-Tafeln in Lichtdruck. gr. 4. Frankfurt a. M. 1883, Baer & Co.“ Der Verfasser, von der Ansicht ausgehend, daß nur durch Vergleichung der Lettern benannter Drucke mit unbenannten die Namen der unbekannteren Verleger gefunden und damit die Entwicklung der Buchdruckerkunst verfolgt werden könne, liefert uns an der Hand trefflich ausgeführter Nachbildungen den Beweis, wie mit Aufmerksamkeit und Verständniß diese für jeden Bibliotheksbeamten unerläßliche Forschung bewerkstelligt werden kann, und daß damit nicht nur der Bibliographie, sondern auch der Culturgeschichte ein großer Dienst geleistet wird. Auf die Einzelheiten der gediegenen Schrift hier näher einzugehen, mangelt uns der Raum und müssen wir es unsern sich dafür interessirenden Lesern überlassen, in der prächtig ausgestatteten, bei V. Lichtenberg in Frankfurt am Main gedruckten Monographie, zu welcher der bekannte Sammler und Kenner von Incunabeln, Herr Heinrich Klemm in Dresden eine Facsimile-Tafel lieferte, sich selbst umzusehen. Besonders aber möchten wir sie den jüngern Berufsgenossen im Antiquariat empfohlen haben, damit in ihnen, nach den Worten des Altmeisters Heinrich Vempert, die Liebe für die früheren Erzeugnisse der Typographie geweckt werde, wodurch dem Geschäftsleben des Antiquars allein jener höhere und schönere Standpunkt verliehen wird, der ihn über die Classe der gewöhnlichen Büchertrödler emporhebt. Daß dieser vor mehr als einem Menschenalter niedergeschriebene Satz auch heute noch Beachtung verdient, zeigt ein uns vorliegender kürzlich erschienener Katalog eines „Antiquars“ in einer süddeutschen Residenz, der mit einer so gräßlichen — Nonchalance, wollen wir es nennen, bearbeitet ganz dazu angethan ist, dem Publicum keinen Unterschied zwischen Antiquar und Büchertrödler zu geben. Von den unzähligen Druckfehlern wollen wir nur die mehrfach vorkommenden „Antropologie“ und „Logig“ (für Logik) anführen; dann ist zu bemerken, daß die Angabe des Einbandes stets am Schlusse des ganzen Titels und nicht innerhalb desselben

zu setzen ist, wie man durchgehends in diesem Kataloge finden kann. Daß ein Antiquar wenigstens soviel Sprachkenntnisse besitzen muß, um einen Büchertitel richtig wiederzugeben, scheint man bei Zusammenstellung dieses Katalogs für überflüssig gehalten zu haben. Kurz das ganze Nachwerk verdient als abschreckendes Beispiel hingestellt zu werden. Zum Antiquar gehört eben mehr als Bücher ein- und verkaufen. Sapienti sat. P.

„Notabene eines Sortimenters.“

(Siehe Nr. 76 d. Bl.)

Jüngst trat Herr Hinz, ein Sortimentler, Vor Kunz, den Verleger, hin.

„Herr“, sprach er, „unerhört, entsetzlich!
Denk: Hans, mein Nachbarsortimenter,
Verkauft — o! es ist kaum zu glauben —
Gewohnheitsmäßig schleudernd billiger,
Als ich. — Kunz, Du mußt helfen!
Dein eigener Vortheil, wohlbegriffen,
Ist der Bestand soliden Sortiments.“

„Ei, mit Vergnügen, Herr College!
Gewiß ist mir ein Fortbestand solider
Rühriger Firmen sehr gelegen.
Denn deren Bienenfleiß nur ist zu danken
Das Bißchen Absatz noch in dieser ganz trostlosen
Zeit wirthschaftlichen Niedergangs.
Sofort sperr' ich dem Hans das Conto!
Nur eins noch; seht, da ist vor kurzem
Von Peter, einem jungen, tücht'gen
Gelehrten dieses Buch erschienen.
Hans, Euer Nachbarsortimenter,
Bestellte gleich aufs Circular hin
Dreizehn für zwölf, und seht, soeben
Kommt just die gleiche Nachbestellung.
Nun, was Hans kann, kann Hinz nicht minder!
Wie ist's, ich liefre Euch die dreizehn
Baar aus, und sperr' dem Hans das Conto?“ —

„Von Peter? Peter? Hm, den Namen
Kenn' ich noch nicht, hab' nie gelesen,
Daß jüngst von diesem jungen, tücht'gen
Gelehrten sei ein Buch erschienen.
Dazu bei Euch! — Je nun, Ihr wißt ja,
Im Börsenblatte steht so Vieles —
Ich bin geplagter Sortimentler —
Wahrscheinlich hab' ich's übersehen.“

„Hm, Hm“, brummt Kunz, „habt Ihr denn etwa
Mein Circular gar nicht erhalten:
Auf Kupferdruck in Roth- und Schwarzdruck?“

„Ja, lieber Kunz, dann ist's kein Wunder,
Daß ich nicht Euren »Peter« kenne.
Ich bin geplagter Sortimentler,
Hab' Zeit nicht, all' die Circulare
Der Herrn Verleger durchzulesen. —
Adieu, Herr Kunz! Nicht wahr, und mit dem
Schleuder-Hans bleibt's bei der Absprach!
Und aus der Thüre ging der alte Sortimentler.“

„Herr Schmidt“, rief Kunz zu dem Gehilfen,
„1 »Peter« liefern Sie Herrn Hinz aus,
A condition, »zu thätiger Verwendung«;
Herrn Hans bleibt offen noch das Conto!“